



GERHARD THÜR

OPERA OMNIA

<http://epub.oeaw.ac.at/gerhard-thuer>

Nr. 215 (Aufsatz / *Essay*, 2004)

Pachtzins und Vergabe der Silberminen im Laureion

Orbis Antiquus. Studia in honorem Ioannis Pisonis, hg. v. Ligia Ruscu
u.a., 2004, 159–163

© Nereamia Napocae Press (Cluj-Napoca) mit freundlicher Genehmigung

Schlagwörter: AP 47, 2; Dem. 37; IG II² 411 (= IG II³ 433) — *telos* — *timesis* — Pachtzins
— *blabe*

Key Words: AP 47, 2, Dem. 37; IG II² 411 (= IG II³ 433) — *telos* — *timesis* — *rent* —
blabe

gerhard.thuer@oeaw.ac.at

<http://www.oeaw.ac.at/antike/index.php?id=292>

Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND),
gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.

This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.

PACHTZINS UND VERGABE DER SILBERMINEN IM LAUREION

Das nicht nur akademische Interesse des Jubilars für den antiken Bergbau in seiner Siebenbürgischen Heimat soll durch einen bescheidenen Beitrag zum Silberbergbau Athens im Laureion verdiente Würdigung erfahren. Auch rechtlichen Fragen hat sich Herr Kollege Piso nie abgeneigt gezeigt. So möge ihm der Ausflug in das Bergbaurecht Athens wohl bekommen.

Fast zweihundert Jahre wird über die Rechtsverhältnisse diskutiert, in welchen die Polis Athen im 5. und 4. Jh. v. Chr. Gewinn aus den Silberminen im Laureion, der öden Süd-Ostspitze Attikas, gezogen hat. In einem meisterhaften Artikel hat August Boeckh 1815/16 die Meinung vertreten, die Silberminen seien auf Staatsgrund gelegen, die Polis habe sie gegen einen einmaligen „Kaufpreis“ in Erbpacht gegeben und jährlich ein Vierundzwanzigstel des Ertrags als Pachtzins eingezogen.¹ Mit Auffinden der Aristotelischen Schrift über den „Staat der Athener“ (*Athenaion Politeia*) wurde klar, daß die Minen nicht in Erb-, sondern in Zeitpacht vergeben wurden. Das wandte Lipsius zu Recht gegen Boeckh ein.² Auch die seither gefundenen Inschriften, in welchen die Verpachtungsbehörde, die Poleten (wörtlich „Verkäufer“), über ihre Tätigkeit Rechenschaft ablegen, bestätigen dies.³ Gegen Boeckh vertrat Lipsius auch die Meinung, daß es im Laureion sowohl staatliche als auch private Silberminen gegeben habe. Schönbauer wies jedoch nach, daß Wendungen mit ἴδιον („eigen“) hier nicht auf privates Eigentum zu beziehen sind, sondern die Berechtigung des Pächters bezeichnen.⁴ Seiner Meinung nach seien alle Minen im Laureion in einer staatlichen Domäne gelegen. Die Polis Athen habe die Bergrechte als Grundeigentümerin vergeben. Dem widersprechen allerdings die seither gefundenen Poletenlisten. Im Laureion sind neben den unter staatlicher Hoheit – nicht im „Eigentum“ – stehenden Silbergruben auch private Grundstücke nachgewiesen, auf denen die Aufbereitungsanlagen für das Silbererz und die Schmelzöfen standen.⁵ Inzwischen herrscht Einigkeit darüber, daß der Abbau von Silbererz und das Ausschmelzen von Silber unabhängig vom Bodeneigentum unter der „Hoheit“⁶ oder einem „Monopol“⁷ des Staates standen.

Trotz des allgemeinen Berichts über die Verpachtung durch die Poleten in der *Athenaion Politeia*, trotz der detaillierten Registrierung der einzelnen Verpachtungen in den Poleteninschriften, trotz einiger Hinweise in den Gerichtsreden und von späteren Lexikographen, die zum Teil aus nicht mehr überlieferten Reden schöpfen, sind immer noch einige Frage ungelöst: Was bedeuten die unterschiedlichen Kategorien von Silbergruben und auf wieviele Jahre werden sie jeweils verpachtet?⁸ Wie sind die runden Summen, die als „Kaufpreis“ für die Silberminen häufig überliefert sind, mit der Annahme in Einklang zu bringen, daß die Minen von den Poleten an den meistbietenden Pächter versteigert werden? Und schließlich: Ist neben den erwähnten einmaligen Zahlungen anlässlich der Vergabe der Minen auch noch eine bestimmte Quote des Ertrags als Pachtzins an die Polis abzuliefern? Bis vor kurzem war man sich weitgehend darüber einig, daß die Minenpächter nur den bei der Vergabe genannten „Kaufpreis“ zu zahlen hatten. Das von Boeckh ins Gespräch gebrachte Vierundzwanzigstel des Silberertrags ist weder in den erhaltenen Gerichtsreden noch in den Inschriften erwähnt. Neuerdings vertritt jedoch Michele Faraguna die Auffassung, daß die Minenpächter neben einer einmaligen in den Poleteninschriften verzeichneten „Registrierungsgebühr“ auch eine bestimmte, ziffernmäßig nicht

¹ A. Boeckh, Über die Laurischen Silberbergwerke in Attika, in: Abh. Ak. Berlin h-ph, 1815/16, 85-140, 111-119 (= Kl. Schr. V, 1871, 1-64, 32-41); zum „Vierundzwanzigstel“ s. u. Anm. 12-14.

² J.H. Lipsius, Das Attische Recht und Rechtsverfahren (Leipzig 1905/15) 311 Anm. 8, zu Aristot. AP 47, 2 (zitiert u. Anm. 15). Die auf Papyrus überlieferte Schrift AP wurde 1891 erstmals publiziert.

³ Zusammenfassend F.J. Healy, Mining and Metallurgy in the Greek and Roman World (London 1978) 103-112; M.K. Langdon, Poletai Records, in: The Athenian Agora 19. Inscriptions: Horoi, Poletai Records, Leases of Public Lands (Princeton 1991) 60-62.

⁴ E. Schönbauer, Vom Bodenrecht zum Bergrecht, in: ZSSStRom 55, 1935, 183-225: 195-205.

⁵ Healy, Mining (o. Anm. 3) 104-106; S. Lauffer, Die Bergwerkssklaven von Laurion (Wiesbaden 1979) 252 (zu 4).

⁶ G. Thür, Gedanken zu „Bergregal“ und „Bergfreiheit“ in der griechisch-römischen Antike, in: FS G. Kocher, hg. v. H. Valentinitz / M. Steppan (Graz 2002) 317-329: 322.

⁷ M. Faraguna, La città di Atene e l'amministrazione delle miniere del Laurion, in: Symposion 2003, hg. v. H.-A. Rupprecht (Wien, im Druck) bei Anm. 6.

⁸ Diesen Fragen kann hier nicht nachgegangen werden; Detailspekte s. u. Anm. 15 und 22.

überlieferte Quote des Silberertrags an die Polis abzuliefern gehabt hätten.⁹ Nur diese eine Frage soll hier etwas näher untersucht werden. Wenn die Antwort gegen Faraguna ausfällt, mindert das nicht den Wert der übrigen Beobachtungen in dessen überaus gründlichem Beitrag zur Verwaltung der Silberminen im Laureion.¹⁰

Fixe „Kaufpreise“ sind aus den Gerichtsreden (Dem. 40, 52: 2.000 Drachmen; 37, 22: 9.000 Drachmen) und aus den Inschriften bekannt (neben geringen Standardsummen von 20, 150 und 1.550 Drachmen sind in den Poletenlisten Summen bis 17.750 Drachmen belegt). Ihnen stellt Faraguna zwei Belege aus den Lexika gegenüber, die für eine nach Quoten berechnete Abgabe sprechen. Harpokration erwähnt eine solche Abgabe unter ἀπονομή: „Die Aufteilung. Ein Teil von den Erträgen aus den Minen, den der Staat erhält, oder von den auf mehrere Pächter aufzuteilenden (Erträgen), damit jeder einen Teil erhält; ...“¹¹ Der nicht bezifferte Anteil scheint ohne Unterschied von den Pächtern jeder Kategorie von Silberminen verlangt worden zu sein. Völlig unlogisch werden eine Abgabe an den Staat und die Anteile von Gesellschaftern einander gleichgestellt, nur weil sie in den attischen Quellen mit dem selben Wort des Aufteilens bezeichnet wurden. Die zweite Stelle ist präziser, Suda unter ἀ(ναπο)γράφου μετάλλου δίκη (= γραφή): „Diejenigen, welche die Silber(minen) betrieben, wo immer sie eine neue Grube beginnen wollten, zeigten das den vom Staat dafür Eingesetzten an und ließen sich registrieren wegen der Abgabe an den Staat von einem Vierundzwanzigstel der neuen Mine. Wenn jemand heimlich eine Mine zu betreiben schien, war es jedem Beliebigen erlaubt, denjenigen, der sich nicht hatte registrieren lassen, mit einer *graphe* zu belangen und zu überführen.“¹² Hier ist von einer Quote von 4,16 % des Ertrags die Rede, die von Betreibern „neuer Minen“ (καινοταμίαι) zu bezahlen ist. Die geringe Quote konnte nicht vom geförderten Erz, sondern nur vom geschmolzenen Silber berechnet worden sein. Von jeder Gewichtsdrachme Silberertrag mußte eine Viertel-Obole an den Staat abgeliefert werden. Das setzt, wie Faraguna richtig festgestellt hat, staatliche Kontrolle an Ort und Stelle im Laureion voraus, und zwar an der Quelle, an den Schmelzöfen selbst. Die Stelle spricht zwar nur von „neuen Minen“, jedoch liegt der Schwerpunkt der Aussage auf der Anzeigepflicht. Es ist deshalb nicht auszuschließen, daß jenes in diesem speziellen Zusammenhang erwähnte „Vierundzwanzigstel“ als Quote für eine Abgabe von allen gewonnenen Silber galt, also auch für die Harpokration-Stelle. Eine höhere Quote ist nirgends belegt. Für eine direkt an den Schmelzöfen eingezogene Abgabe¹³ kann man auch eine Bemerkung in Xenophons *Poroi* heranziehen (4, 49): „... und von den Schmelzöfen und allem übrigen könnten reiche Einnahmen entstehen.“¹⁴

Aus den drei Quellen kann man den Schluß ziehen, daß in Athen möglicherweise eine bescheidene Quote von 4,16 % des Silberertrags direkt an den Schmelzöfen an die Polis abzuliefern war. Diese Abgabe (τέλος, in der Suda präzisiert mit τελεῖν wiedergegeben) hat mit dem Pachtzins direkt nichts zu tun und wird auch nie im Zusammenhang mit der Verpachtung erwähnt. Wie der Zusammenhang mit der Registrierungspflicht (*apographe*) zeigt, dient die Abgabe – neben ihrer Funktion als bescheidene Einnahmequelle des Staates – der staatlichen Kontrolle über die Silberbergwerke. Die staatlichen Funktionäre sollten über den Betrieb und Ertrag jeder einzelnen Grube stets genauestens informiert sein.

Kehren wir wieder zu den Belegstellen für den Pachtzins zurück. Näheren Aufschluß über den „Kaufpreis“ einer Silbermine, der mit dem Pachtzins gleichzusetzen ist, gewährt die demosthenische Rede gegen Pantainetos (Dem. 37). In § 22 läßt der Sprecher, Nikoboulos, die Klageschrift, das *enklema*

⁹ Faraguna, Città (o. Anm. 7) mit ausführlicher Dokumentation der neueren Literatur zum Silberbergbau im Laureion.

¹⁰ Die hier vorgetragene Kritik habe ich bereits in meiner „Antwort“ auf Faraguna als Diskussionsbeitrag auf dem „Symposion 2003“ skizziert; er wird in dem o. Anm. 7 genannten Band publiziert werden.

¹¹ Harpokration, s. v.

ἀπονομή ἢ ἀπόμοιρα. ὡς μέρος τι τῶν περιγιγνομένων ἐκ τῶν μετάλλων λαμβανούσῃ τῆς πόλεως, ἢ ὡς διαιρουμένων εἰς πλείους μισθωτάς, ἵν' ἕκαστος λάβῃ τι μέρος. Δείναρχος ἐν τῷ Πρῶν τοῦ Λυκούργου παιδὸς πολλάκις.

¹² Suda, s. v.

ἀγράφου μετάλλου δίκη· οἱ τὰ ἀργύρεα ἐργαζόμενοι ὅπου βούλιντο καινοῦ ἔργου ἄρξασθαι, φανερόν ἐποιοῦντο τοῖς ἐπ' ἐκείνοις τεταγμένοις ὑπὸ τοῦ δήμου, καὶ ἀπεγράφοντο τοῦ τελεῖν ἕνεκα τῷ δήμῳ εἰκοστὴν τετάρτην τοῦ καινοῦ μετάλλου. εἰ τις οὖν ἐδόκει λάθρα ἐργάζεσθαι μέταλλον, τὸν μὴ ἀπογραψάμενον ἐξῆν τῷ βουλομένῳ γραφέσθαι καὶ ἐλέγχειν.

¹³ So Boeckh (o. Anm. 1) 113/24 Anm. 106; dagegen Ph. Gauthier, Une commentaire historique des *Poroi* de Xénophon (Genève 1976) 188 Anm. 64; G. Audring, Xenophon. Ökonomische Schriften (Berlin 1992) 155 Anm. 35 denkt an Einnahmen aus der „Vermietung“ staatlicher Schmelzöfen an Private.

¹⁴ Xen. *Poroi* 4, 49: ... καὶ ἀπὸ καμίνων καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων ἀπάντων πρόσοδοι ἂν πολλαὶ γίγνοιτο.

verlesen, das Pantainetos gegen ihn eingereicht hat. Pantainetos behauptet hierin, er habe die Silbergrube um 90 Minen (das sind 9.000 Drachmen) „gekauft“, d.h. gepachtet. Antigenes, Nikoboulos' Sklave, habe die *katabole* (die Ratenzahlung an die Polis) im Auftrag von Nikoloulos und Euergos, die beide Gläubiger des Pantainetos waren, beschlagnahmt. Bereits Gernet vermutet in seiner Edition in einer Anmerkung zu § 22, daß diese *katabole*, die in der Rede nirgends beziffert ist, ein Drittel der gesamten Pachtsumme von 90 Minen betragen habe, also 30 Minen (das sind 3.000 Drachmen oder ein halbes Talent). Das schließt Gernet ansprechend aus Aristoteles AP 47, 2, wonach μέταλλα ἐργάσιμα auf drei Jahre verpachtet werden.¹⁵ Die Vermutung Gernets stimmt auch mit weiteren Angaben der Rede bestens überein. In den §§ 32 und 50 behauptet der Sprecher, Pantainetos verfolge ihn nun wegen eines geschätzten Streitwerts (*timema*) von zwei Talenten (das sind 120 Minen oder 12.000 Drachmen). Dieses *timema* von 12.000 Drachmen ist leicht zu erklären: Da Pantainetos die *katabole* von 3.000 Drachmen wegen der Beschlagnahme nicht an die Polis bezahlt hatte, wurde er für den doppelten Betrag, für 6.000 Drachmen (1 Talent), als Staatsschuldner eingetragen (§§ 22 und 24). In seiner Klage wegen Schädigung (*dike blabes*) gegen Nikoboulos verlangt Pantainetos nun wiederum genau das Duplum jener Summe, 2 Talente (12.000 Drachmen), als Buße.¹⁶ Den Zusammenhang des *timema* von 2 Talenten mit der *katabole* von einem halben Talent hat bisher der Umstand verstellt, daß Nikoboulos in seinem *enklema* eine lange Liste von Vorwürfen erhebt. Im *timema* beziffert hat er aber allein den Hauptvorwurf, die Pfändung jenes halben Talents durch eigenmächtige Beschlagnahme. Alle übrigen Vorwürfe hat Pantainetos nur deshalb in das Enklema aufgenommen, um in seiner Rede vor Gericht nicht „außerhalb der Streitsache“ (ἐξω τοῦ πράγματος) zu sprechen.¹⁷

Die glatt durch drei teilbare runde Summe von 9.000 Drachmen scheint also das gesamte Entgelt gewesen zu sein, das Pantainetos als Pächter einer „in Betrieb befindlichen“ Mine für die dreijährige Pachtzeit zu bezahlen hatte. Hätte Pantainetos von dem ausgeschmolzenen Silber eine Quote an den Staat als Pachtzins abzuliefern gehabt, hätte er sicher auch diesen Schaden geltend gemacht. Denn der Sklave Antigenes hatte nach der Klageschrift (§ 28) auch das bereits von Pantainetos geförderte Silbererz beschlagnahmt und ausgeschmolzen. Daß Antigenes dabei die Abgabe (*telos*) von einem Vierundzwanzigstel bezahlt hatte, war hingegen nicht der Rede wert. Anders hätte er wohl das Erz nicht schmelzen dürfen.

Den möglichen Zusammenhang zwischen den festen Zahlungen der Grubenpächter, wie sie in den Inschriften und Reden belegt sind, und der einzig überlieferten Quote, dem *telos* von einem Vierundzwanzigstel, dürfte eine bisher in der Literatur zum Silberbergbau im Laureion nicht beachtete Inschrift herstellen, IG II² 411. Der fragmentarische Text hat durch Bernhard Palme eine genaue Revision, ansprechende Ergänzung und neue Deutung erfahren.¹⁸ Der Stein überliefert aller Wahrscheinlichkeit nach einen „Prospektorenvertrag“, den der Unternehmer Sokles mit der Polis Athen abgeschlossen hat. Die Polis hat Sokles die Befugnis erteilt, nach Silbererz zu schürfen und neue Gruben zu erschließen. Die neu erschlossenen Minen sollten von der Polis verpachtet werden, wobei die

¹⁵ Aristot. AP 47, 2, :

ἔπειθ' οἱ πωλῆται ἢ μὲν εἰσι, κληροῦται δ' εἰς ἐκ τῆς φυλῆς. μισθοῦσι δὲ τὰ μισθώματα πάντα, καὶ τὰ μέταλλα πωλοῦσι καὶ τὰ τέλη μετὰ τοῦ ταμίου τῶν στρατιωτικῶν καὶ τῶν ἐπὶ τὸ θεωρικὸν ἡρημένων ἐναντίον τῆς [βουλῆς], καὶ κυροῦσιν ὅτ' ἂν δὲ βουλὴ χειροτονήσῃ, καὶ τὰ προθέντα μέταλλα, τὰ τ' ἐργάσιμα τὰ εἰς τρία ἔτη πεπραμένα, καὶ τὰ συγκεχωρημένα τὰ εἰς [...] ἔτη πεπραμένα. (Sodann gibt es die zehn *poletai* von denen je einer aus jeder *phyle* erlost wird. Sie vergeben alles zu Verpachtende, die Minen ‚verkaufen‘ sie ebenso wie die Abgabeneinzahlung zusammen mit dem *tamias* der Kriegskasse und den für den Theaterfonds Gewählten in Anwesenheit des Rates. Sie bestätigen denen, die der Rat durch Abstimmung auswählt, die ‚verkauften‘ Minen, sowohl die in Betrieb befindlichen, die auf drei Jahre ‚verkauft‘ werden, als auch für die erst wieder in Betrieb zu nehmenden, die auf [...] Jahre ‚verkauft‘ werden.) Die für drei Jahre zu verpachtenden μὲν τὰλλα ῥγσιμα scheinen den Normalfall gebildet zu haben, nämlich „in Betrieb befindliche, Ertrag abwerfende“ Silberminen (anders Faraguna, s. u. Anm. 22). Die aus der Suda (s. o. Anm. 12) und den Inschriften (καίνωτοι αἱ) bekannten „neuen Minen“ werden von Aristoteles nicht erwähnt.

¹⁶ Zur Rede s. H.J. Wolff, Die attische Paragraphe (Weimar 1966) 47-52; S. Isager / M.H. Hansen, Aspects of Athenian Society in the Fourth Century B.C. (Odense 1975) 191-200; vgl. G. Thür, Beweisführung vor den Schwurgerichtshöfen Athens (Wien 1977) 250f. Das *Timema* von zwei Talenten wurde bisher noch nicht mit der konkreten Schädigung von einem halben Talent (zwei Mal verdoppelt) in Beziehung gesetzt.

¹⁷ Zur Pflicht der Parteien, nur „zur Sache“ zu sprechen, s. AP 67, 1; dazu A.R.W. Harrison, The Law of Athens II (Oxford 1971) 163 und P.J. Rhodes, Keeping to the Point, in: The Law and the Courts in Ancient Greece, hg. v. E.M. Harris / L. Rubinstein (London 2004) 137-158.

¹⁸ B. Palme, Ein attischer Prospektorenvertrag? In: Tyche 2, 1987, 113-139, Tafel 8; s. SEG XXXVII 1987, Nr. 77.

Einkünfte 25 Jahre lang jährlich abwechselnd der Polis und Sokles zufallen sollten.¹⁹ Es handelt sich also um einen Werkvertrag mit Gewinnbeteiligung als Entgelt. Allein in dieser Inschrift ist angedeutet, wie die Polis den Pachtzins für die Silberminen festlegt (Z. 20-24): „Dieselbe Vorgangsweise soll beim Erzielen der Einkünfte bezüglich des Verkaufs, der Schätzung und des Eintreibens der Gelder für Sokles gelten wie für die Polis.“²⁰ Diese Bestimmung faßt die wesentlichen Schritte der Verpachtung von Silberminen zusammen. Gewinn wird gezogen durch πῶσις („Verkauf“, gemeint ist Verpachtung). Der „Kaufpreis“ (d.h. der feste Pachtzins) wird durch τίμησις (Schätzung) ermittelt. Wenn der Pächter nicht bezahlt, gelten besondere Vorschriften für die πῶξις (Vollstreckung): Aus der Rede gegen Pantainetos wissen wir, daß der säumige Pächter als Staatsschuldner eingetragen wird (Dem. 37, 22); jeder beliebige Athener kann dann in einem *apographe*-Verfahren auf sein Vermögen zugreifen.

Von einer „Schätzung“ ist sonst in keiner Quelle die Rede. In diesem Zusammenhang kann es sich nur um die Schätzung der Qualität der Mine und ihres künftigen Ertrags handeln, wonach die Höhe des Pachtzinses für die nächste Pachtperiode festgelegt wird. Nachdem jeder Abbau von Silbererz bei der Behörde zu melden ist, damit die Abgabe von einem Vierundzwanzigstel des ausgeschmolzenen Silbers eingezogen werden kann,²¹ sind die Poleten über die gegenwärtige Ertragslage jeder Silbermine genauestens informiert. Aufgrund des zu erwartenden Ertrags kann der Pachtzins für die nächste Pachtperiode leicht geschätzt werden. Der Pächter einer „in Betrieb befindlichen“ (ἐργάσιμον) Mine übernimmt also für die nächsten drei Jahre die Ausbeute zu einem festen, in drei Jahresraten zu entrichtenden Pachtzins. Ob bei dessen Schätzung ein bestimmter Prozentsatz des zu erwartenden Ertrags zur Anwendung kommt oder ob auch der unterschiedliche technische und wirtschaftliche Aufwand in jeder Silbergrube berücksichtigt wird, wissen wir nicht. Möglicherweise hängen die zahlreichen in den Inschriften erwähnten festen Bagatellsummen von 20, 150 (eventuell auch 1.550) Drachmen mit der gegenwärtigen schlechten Ertragslage oder dem Investitionsbedarf einzelner Minen zusammen. Leider fehlen in den Poleteninschriften Angaben darüber, für welchen Pachtzeitraum die Zahlungen jeweils zu leisten sind. Vielleicht lassen sich manche Bergunternehmer wenig attraktive Gruben mit billigen Pachtverträgen reservieren, in der Hoffnung, während der Pachtzeit auf reiche Silberadern zu stoßen.²² Allein die Vorschrift, Silber nur unter staatlicher Kontrolle zu schmelzen und 4,16 % des Silberertrags abzuliefern, reicht aus, die wirtschaftlichen Interessen des Staates den privaten Unternehmern gegenüber durchzusetzen.

Die „Schätzung“ des Pachtzinses anhand des zu erwartenden Ertrags wirft auch neues Licht auf den Vorgang des Pachtabschlusses. Allem Anschein nach wurden die Minen nicht an den meistbietenden Pächter „versteigert“, sondern an den seriösesten Unternehmer vergeben. Dafür spricht bereits der Text in AP 47, 2: „Und sie (= die Poleten) bestätigen denen, die der Rat durch Abstimmung auswählt, die ‚verkauften‘ Minen. ...“²³ Bei dieser Abstimmung durch den Rat konnte es nur um die Person des Pächters, der zum Zuge kommen sollte, nicht aber um den Pachtzins gegangen sein. Die 500 Bouleuten konnten schwerlich eine Auktion geleitet haben, in welcher der Meistbietende den Zuschlag erhielt, aber sehr wohl aus mehreren Bewerbern die geeignetste Person ausgewählt haben. Der Pachtzins war bereits vorher durch Schätzung festgelegt worden. Auffällig ist auch das Fehlen von Bürgen in den Poletenlisten, während sonst bei jeder Vergabe durch den Staat der Pächter oder Unternehmer zahlungskräftige Personen zu stellen hat. Den Verzicht auf Bürgen für die Minenpächter kann man

¹⁹ Zur Verpachtung allein durch die Polis s. G. Thür, IG II² 411: Pacht- oder Werkvertrag? In: Iurisprudencia universalis, Festschrift für Th. Mayer-Maly, hg. v. M.J. Schermaier u.a. (Köln u.a. 2002) 779-784; 783.

²⁰ IG II² 411, 20-24:

ὁ αὐτὸς δὲ τρόπος ἔστω τῆς συλλογῆς περὶ τῆς πῶσεως καὶ τῆς τιμῆσεως καὶ τῆς πρῶξεως τῶν χρημάτων Σωκλῆϊ καθάπερ ἂν τῇ πόλει γίγνηται.

²¹ S. die o. Anm. 12 zitierte Stelle aus der Suda. Nichts steht der Annahme entgegen, daß die Abgabe für jede neu gemeldete Mine zu zahlen ist, wann immer sie in Betrieb ist.

²² Damit könnten vielleicht die wenigen Eintragungen von ausdrücklich als ἐργάσιμον bezeichneten Minen (zu einem Standardpreis von 150 Drachmen; Langdon, Poletai, o. Anm. 3, P 26, 227, 231, 244; 27, 19; 28, 4; 29, 7) erklärt werden, für welche nach Aristot. AP 47, 2 jährlich 50 Drachmen zu zahlen wären. Der Normalfall einer „in Betrieb befindlichen Mine“ mußte in den Listen nicht unbedingt mit einem Adjektiv bezeichnet werden. Aus den ἐργάσιμον-Eintragungen zieht Faraguna, Città (o. Anm. 7) Anm. 24 nach ausführlicher Diskussion der neueren Literatur zu den Kategorien der Minen – zu Unrecht – den Schluß, der Terminus ἐργάσιμον bezeichne lediglich „una miniera potenzialmente produttiva“.

²³ Aristot. AP 47, 2: καὶ κυροῦσιν, ὅτῳ ἂν δ βουλὴ χειροτονήσῃ... s. o. Anm. 15.

daraus erklären, daß ein Pächter, der die *katabole* nicht rechtzeitig bezahlt, als Staatsschuldner eingetragen wird und von Atimie bedroht ist. Als Minenpächter dürften also nur finanzkräftige Athener zum Zuge gekommen sein, die zudem ausreichend Grundstücke besaßen, welche in einem *apographe*-Verfahren beschlagnahmt werden konnten. Vermögenslose Glücksritter waren ausgeschlossen, doch zeigt das Schicksal des vorhin erwähnten Pantainetos, welche finanziellen Risiken Bergunternehmer zu tragen hatten.

Das soeben erschlossene System, die Silberminen zu festen Pachtsummen zu vergeben, die sich an der gegenwärtigen Ertragslage orientierten, hat für die Polis ähnliche Vorteile wie die Steuerpacht. Die Polis kann kurzfristig mit regelmäßigen festen Einnahmen rechnen. Das wirtschaftliche Risiko während der Laufzeit des Vertrages trägt der Pächter, allerdings fällt ihm während dieser Zeit auch ein glücklicher Mehrertrag zu. Die Ertragslage während der Pachtzeit wird genau kontrolliert und wirkt sich erst in der nächsten Pachtperiode aus. Aufgrund dieser Überlegungen ist die allein auf die höchst unklare Harpokration-Notiz gestützte Hypothese Faragunas abzulehnen, der Pachtzins habe in einer Quote des Ertrags bestanden und die festen Zahlungen seien lediglich „Registrierungsgebühren“ gewesen. Die Athener bürdeten das Risiko des schwankenden Ertrags der Edelmetallausbeute ganz bewußt den privaten Unternehmern auf. Erst in Rom ist der Edelmetallbergbau direkt in staatliche Regie, präzise ausgedrückt, in die kaiserliche Wirtschaftsverwaltung, übernommen worden.²⁴ Von einem festen Anteil am Ertrag, der *dimidia pars fisci*, geht die römische Verwaltung nur beim Abbau unedler Metalle aus.²⁵ Hier sind die Lagerstätten umfangreicher, die Gewinnspannen geringer und das Risiko leichter kalkulierbar.

²⁴ S. dazu Thür, Gedanken (o. Anm. 6) 326.

²⁵ Die Erhebung der Abgabe in der Höhe des halben Ertrags der norischen Eisenbergwerke, der *dimidia pars fisci*, wurde an *conductores ferrariarum Noricarum* verpachtet; s. den Weihealtar ... *Q(uiti) Septuei Clementis con(ductoris) fer(rariarum) N(oricarum) p(artis) d(imidia) ...* (CIL III 4809); vgl. dazu P. Ørsted, Roman Imperial Economy and Romanization (Copenhagen 1985) 221. 225f. S. auch die *lex metallis dicta* aus Vipasca in Lusitanien aus der Zeit Hadrians, FIRA I² 104 § 2, Z. 5-7; dazu D. Flach, Die Bergwerksordnungen von Vipasca, in: Chiron 9, 1979, 399ff. und S. Lazzarini, Lex Metallis Dicta (Rom 2001) 131-136 (mit Besprechung G. Pfeifer, ZStRom, 129, 2003, 239-242).